

1922

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.



Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomats Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Bild der Armut h.

Aus der Erzählung: „Der blinde Knabe“ von Gustav Merig.

1.

Die zerbrochene Tasse.

„Na, vorwärts, ihr Leute!“ sprach Meister Tanzer, der Töpfer, zu seinen Gesellen, als sie ihr Frühstück, Kasse und Weißbrod, verzehrt hatten, „an die Arbeit!“

Er stand auf; die Gesellen thaten desgleichen und wanderten in die angrenzende Werkstatt, wo jeder sich hinter die Drehscheibe setzte und rührig zu arbeiten begann.

„Wer norzelt nur an der Klinke herum?“ unterbrach nach einer kleinen Weile der Meister die Stille. „Immer herein!“ fuhr er halb unwillig fort, als der Drücker des Schlosses sich mehrmals hob und senkte, ohne daß die Thür sich öffnete. Er wollte eben seinen Sitz verlassen, als ein kleines Mädchen mit einem schüchternen Gruße hereintripelte, und dicht an der Schwelle stehen blieb. Es hatte noch nicht fünf Uhr geschlagen; gleichwohl waren die blonden Haare des Mädchens, das etwa zehn Jahr sein konnte, schon glatt geschneitelt und gekämmt, die Schuhe gepuzt und alle Theile des ärmlichen, aber reinlichen Anzuges geordnet. Wangen und Hände glänzten von derjenigen Rosensröthe, welche das Waschen mit kaltem, frischem Wasser gewöhnlich hervorzu bringen pflegt.

Meister Tanzer bemerkte dies Alles mit stillem Wohlbehagen. Seine Miene war ganz freundlich geworden, als er zu dem blöde baskhenden Kinde sprach: „Ei, ei, mein Töchterchen! schon so früh auf? Häßtst du's an, mit

dem Sprichwortes: Morgenstunde hat Gold im Munde? Das ist brav von dir. Es scheint dir zu bekommen. Blüht ja wie ein Acker im Morgenthau. Nun, was bringst du mir denn! Willst mir vielleicht Handlauf geben?"

Das Mädchen blieb ihm die Antwort schuldig und blickte in ihr aufgeschobenes Schürzchen, aus welcher es endlich zwei Hälften einer porzellanenen Untertasse hervorholte.

„Ich wollte sie nur fragen,“ sprach die Kleine weinerlich, „ob Sie mir diese Tasse wieder zusammenkitten könnten? Aber ja so, daß man keinen Riß bemerkt.“

Tanzer besah prüfend die Scherben, welche von seiner Masse und mit schönen Blumen bemalt waren. „Keinen Riß soll man sehen?“ hob er an, „das wird schwer halten! Nun wir wollen's versuchen.“ Mit diesen Worten legt er die Scherben bei Seite und verfügte sich wieder nach seiner Drehscheibe hin.

Die Kleine aber hat recht dringend: „Ach, bester Herr Meister! seien Sie doch so gütig und kitten Sie mir jetzt gleich die Tasse. Gern will ich so lange warten.“ Der Töpfer und seine Gesellen lachten.

„Da könntest du,“ sagte Ersterer, „gar lange warten müssen. Die Tasse muß, wenn sie gelittet ist, in's Feuer. In drei Tagen brenne ich meine Waare und in fünf Tagen kannst du erst deine Tasse bekommen.“

Das Kind blickte traurig den Meister an, welcher redselig fortfuhr: „Aha! nun begreife ich dein frühes Aufstehen. Mütterchen sollte nichts von der zerbrochenen Tasse erfahren und darum wolltest du sie gelittet haben, bevor jenes aufgestanden wäre. He! hab' ich Recht? Na, hast du kein Käzchen, Hündchen oder Eichhörnchen daheim, dem du die zertöpferte Tasse zuschieben könntest?“

Das Mädchen sah den Meister fragend an, welcher ordentlich beschämt sprach: „Behüte mich Gott, daß ich dich zum Lügen verleiten sollte. Es war nur mein Spaß. Nein, mein Kind! sag' du deiner Mutter die reine Wahrheit. Das ist das Beste. Willst du?“

Das Mädchen nickte, als verstehe sich dies schon von selbst, und ging.

Des nächsten Tages, bei früher Zeit, kam das Kind wieder.

„Ich habe dir ja gesagt,“ sprach Meister Tanzer und zog die Stirn in Falten, „daß du erst in fünf Tagen deine Tasse bekommen kannst.“

„Deshalb komme ich nicht,“ antwortete die Kleine betreten; „ich bringe noch etwas zu kitten.“ Sie brachte die Scherben eines dunkelbraunen Topfes aus ihrer Schürze. Wiederum lachten Meister Tanzer und seine Leute.

„Damit ist's nichts,“ hob er endlich an. „Du denkst, weil das Ding so glänzt, sei es Porzellan. Nur Waldenburger Geschirre ist es, und so gut schon als das unsere. Dies kann man nicht kitten. Eine schöne Geschichte wär's, wenn unsere Waare gelittet werden könnte. Da müßten wir davon laufen oder trocknes Brod essen. Wirf nur die Scherben weg.“

Das Mädchen wurde blaß. „Der Topf gehört nicht uns,“ klagte sie, „sondern Sekretär Abendroths, die uns ein wenig Essen geschenkt hatten.“

„Das bedaure ich,“ erwiderte Tanzer, „allein du hättest mit fremdem Eigem hume vorsichtiger umgehen sollen.“

„Ich nicht,“ sagte das Kind, „meine Mutter hat ihn fallen lassen, weil sie die Sicht in den Händen hat und darum nichts ordentlich anfassen kann. Haben Sie denn auch dergleichen Töpfe und was kostet wohl einer von diesen Töpfen?“

Tanzer fühlte Mitleiden. „Ich habe wohl deren vorräthig,“ sprach er, „allein freilich sind die drei Mal theurer als gewöhnliche.“ Er holte aus seiner Vorrathskammer einen ähnlichen Topf und wollte ihn schon dem Mädchen zum Geschenk machen, als er zufällig nach dessen, immer noch aufgehobener Schürze blickte und eine Papierbütte daraus hervorragen sah. „Was hast du denn da?“ fragte er neuerdings, „Kaffe oder Cichorien?“

„Vogelfutter ist's für unser Händchen,“ sprach die Kleine freundlich.

„So! Vogelfutter!“ behnte Herr Tanzer lang heraus, setzte schnell das beabsichtigte Geschenk weg und sich wieder an die Drehscheibe. „Bald hätte ich einen dummen Streich gemacht,“ sagte er, als Jene ohne Topf fortgegangen war. „Wenn ihr noch Vögel hatten kennt: müßt ihr mir auch die Waare bezahlen. Habe ich sie doch auch nicht umsonst. Ja, ja, da thun die Leute oft so arm — so arm — und wenn's dazu kommt — haben sie noch Hunde, Katzen und Vögel. Ihr wäret meine Almosenpercipienten!“

Dem Meister wurmte das Vogelfutter selbst dann noch, als das Mädchen nach vier Tagen ihre Tasse abzuholen kam. Der Riß war kaum zu bemerken und Tanzer verlangte den üblichen Preis, einen Groschen. Das Mädchen wendete ihre Tasche um und um, und brachte nur zehn Pfennige zusammen.

„Es fehlen zwei Pfennige,“ sagte sie schüchtern und den Blick stehend zum Meister emporgerichtet, der da hart entgegnete: „Das sehe ich. Nun, du magst mir bei Gelegenheit das Fehlende nachbringen.“ Doch überließ er ihr die Tasse. Die Kleine schlich gebückt von dannen.

„Die bin ich los,“ sprach Tanzer zu seinen Leuten. „Die kommt mir gewiß nicht wieder über die Schwelle.“

Sie kam aber wieder und zwar schon nach zwei Tagen, die zwei Pfennige in der Hand.

Tanzer war überrascht. „Das ist schön,“ lobte er das Kind, „daß du so ehrlich bist. Brauchtest nicht wieder zu kommen — kannte ja weder deinen Namen, noch deine Wohnung. Wie heißt du denn? wer sind deine Eltern? wo wohnst du?“

Das Mädchen beantwortete diese Fragen in umgekehrter Reihe und sagte: „Wir wohnen in dem Seilergäßchen, Nr. 47. Mein Vater ist todt; er war ein Maler. Ich heiße Magdalene Tube.“

„Ein Maler war dein Vater? Ei seh doch! da kannst du wohl auch malen? am Ende besser noch als mein Lehrbursche dort, der das Maul groß und breit aufsperrt, anstatt seine Töpfe zu malen und Schüsselreime zu schreiben.“ Geschwollen faßte der Junge seinen Vinsel wieder und wurde feuerroth, als Lenken seine Arbeit in's Auge faßte.

„Laß doch hören,“ sprach Meister Tanzer zum Mädchen, „was der Faulpelz geschrieben hat. Kannst du lesen?“

Statt der Antwort nahm Magdalene die erste beste Schüssel und las:

„Ich bin kein dummer Esel,

Esse gerne Klößel.“

„Das glaub' ich dir gern!“ fiel Meister Tanager lachend ein. „Weiter!“
Auf der zweiten Schüssel stand:

„Wenn ich schon Geselle wär’.

Kauf' ich mir gleich Schweineschmeer.“

„Ob der Junge von etwas Anderem als vom Essen zu schreiben weiß,“
brummte Tanager, „ich wette, die dritte Schüssel handelt von demselben Kapitel.“

Sie lautet:

„Fische, Vögel und Forellen

Essen gern die Töpselgesellen.“

„Hab' ich's doch gesagt!“ sprach der Meister. „Der Junge denkt, weil die Schüsseln zum Aufbewahren des Essens bestimmt sind, dürfe er auch von nichts weiter sprechen. Hat man nicht andere hübsche Reime, als: „ich ging zu meiner Base, gleich fiel ich auf die Nase.“ Oder: „Blöten, Wäp' und Geigen, blasen manchen Reigen“ und dergleichen mehr. Was steht denn da in der vierten Schüssel?“

Der Lehrbursche wollte dieselbe in großer Verlegenheit bei Seite ziehen, allein der dadurch aufmerksam gemachte Meister bestand um so mehr auf dem Lesen des Reimes, der die Worte enthielt:

„Bin ich einmal Meister,

Eß' ich nicht mehr Kleister.“

Der sanftmüthige Tanager wurde hier ernstlich böse. „Wie Junge!“ rief er, „du unterstehst dich, den guten Mehlsuppe, der für dich Schlingel noch viel zu gut ist, Kleister zu schimpfen? Wart' ich will dich schon bekleistern! Aber der Thunichtgut ist's gar nicht werth, daß man sich über ihn erbost. Fortjagen werde ich ihn. Komm her, meine Tochter, beschäme ihn und male einen Topp an, oder schreibe mir einen Reim.“

Schämig gehorchte Magdalene. Und wenn sie ihre Sache noch so schlecht gemacht hätte: Tanager würde sie, dem Lehrburschen zum Tode, gewiß gelobt haben. Allein dies war keinesweges der Fall. Mit geübter, sicherer Hand zeichnete das Kind die blauen Zierrathen auf den weißen Thon, schrieb es in den Boden der Schüssel die Worte:

„Fleißig, höflich, sitzsam sein,

Stehet Jung und Alten fein.“

Der Meister ging, ohne ein Wort zu sagen, in seine Vorrathskammer, aus welcher er mit einem Waldenburger Topp zurückkehrte, den er dem Mädchen hinreichte. „Da,“ sprach er dabei, „nimm! er war dir schon neulich zugebacht. Wer, so klein und jung, schon so brav arbeiten kann wie du, mag sich immerhin einen Vogel halten. Willst du mir Töpschen malen und Schüsselreime schreiben? Sollst es nicht schlecht bezahlt bekommen.“

Niemand war froher als Lenden. Mit freudestrahlendem Angesicht sagte sie zu und sprang mit ihrem Toppse seßlich von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

Der junge Drang-Utang im Thiergarten zu Paris.

Der junge Drang-Utang, den Gr. von Blainville der Akademie angekündigt hat, ist Sonntags den 15. Mai im Museum angekommen. Er wurde

folglich
ihn beee
bar zu n
und kost
gen Dra
schichte;
einen D
übrigens
den, un
Dieses
nach ein
da, und
sah, wa
der Jäge
griff ihn
nicht me
Angreife
der Meis
dazu, de
wurde a
ketten si
dem Mü
hatte ab
deren es
später,
sachte.
man ihn
jetzt ist
sen. Er
mann; e
Beine a
so gibt
Strik;
und wei
um sie
ihnen u
nen er
sen lieb
gerathen
Er schei
allein i
dagegen
man wi
umvollen
reich bes
he, als
gestopft

sogleich in die Hütte gebracht, die man über derjenigen der übrigen Affen für ihn bereitet hatte, mit dem doppelten Zwecke, ihn dem Publikum leicht sichtbar zu machen und ihm alle Pflege ertheilen zu können, die ein so seltenes und kostbares Thier fordert. Der Kapitän Vanöghen, der selbst seinen jungen Drang-Utang in das Museum gebracht hatte, erzählt uns auch seine Geschichte; sie wird für unsere Leser gewiß interessant sein. Er wandte sich, um einen Drang zu bekommen, an einige Jäger auf der Insel Sumatra, wo übrigens dieses Thier sehr selten ist. Die Jäger fingen sogleich an zu suchen, und trafen ein Weibchen an, welches noch ein ganz kleines Junges trug. Dieses Weibchen wurde verfolgt, es floh auf einen Baum, dessen Aeste alle nach einander von den Jägern abgehauen wurden. Ein einziger Ast war noch da, und auf diesem stand das Thier; da es sich von allen Seiten umringt sah, war es auf dem Punkt, auf einen andern Baum zu springen, als einer der Jäger ihm mit einem Beil eine der Vorderhände abhieb. Die Mutter ergriß ihr Junges mit der andern Hand, die ihr noch blieb; da sie sich aber nicht mehr auf den Bäumen halten konnte, so kam sie bald in die Gewalt der Angreifer. Sie wurde mit ihrem Jungen fortgeführt; aber die Beschwerden der Reise und die große Hitze verschlimmerten ihre Wunde, es kam ein Brand dazu, der ihren Tod verursachte. Das Junge blieb am Leben, sein Alter wurde auf 6 Wochen geschätzt; dieses Thier war ganz kahl, erst später entwickelten sich die Haare, die jetzt seinen Körper bedecken. Zuerst kamen die auf dem Rücken, hernach die am Bauch und an den untern Theilen; das Thier hatte aber schon seine Schneidezähne und seine Augenzähne; die Backenzähne, deren es jetzt auf jeder Seite und an jedem Kinnbaken drei hat, kamen erst später, man bemerkte aber nicht, daß dies ihm irgend ein Unwohlsein verursachte. Der junge Drang-Utang wurde zum Theil mit Brei genährt, den man ihm geben mußte, wie einem Kind. Er war anfangs schwach und dumm; jetzt ist er sehr thätig; sanft von Charakter und empfindlich für das Lieblosse. Er liebt besonders den Herrn Vanöghen, ist aber vertraulich mit Jedermann; er ergreift denen, die ihn besuchen, die Hand, klammert sich an ihre Beine an und steigt ihnen bis auf die Schultern. Wenn er zu unartig wird, so gibt der Kapitän ihm Streiche mit der Hand, oder züchtigt ihn mit einem Strick; er setzt sich dann in eine Ecke, verbirgt sein Gesicht mit den Armen und weint oft; in diesem letzten Falle hält er die Hände vor die Augen, wie um sie abzuwischen. Er spielt mit den Kindern, und geht viel schonender mit ihnen um, als mit den erwachsenen Leuten. Es gibt auch einige Thiere, denen er gewogen ist, aber die Katzen sind ihm zuwider; auch die übrigen Affen liebt er nicht, besonders aber liebt er die Hunde, und der Kapitän hat gerathen, ihm ein junges Thier von dieser Art zum Gesellschafter zu geben. Er scheint auch wirklich die Gesellschaft zu lieben, er erzüret sich, wenn er allein ist, und zerschlägt und zerreißt alsdann Alles, was er findet. Wenn dagegen einige Personen ihn umgeben, so kann man mit ihm machen, was man will, er spielt dann, und läßt sich besonders gern herumstoßen und herumrollen. Man hatte bis jetzt nur einen einzigen lebendigen Drang in Frankreich besessen; und übrigens war jener Affe sehr krank und fast dem Tode nahe, als er ankam. Dieser Drang, dessen Haut in der Thiergallerie noch aufgespitzt aufbewahrt wird, lebte nur einige Wochen in der Menagerie zu Mal-

maison, vor etwa 30 Jahren. Derjenige, den man dem Hrn. Vansghen verdankt, ist vollkommen gesund. Was gleich auffällt, wenn man ihn sieht, ist sein dicker Bauch, sein langsamer Gang, der fast nur ein Fortrutschen ist, und dagegen die Leichtigkeit, womit er klettert, und sein Verstand. Wir haben ihn am Fenster seines Behältnisses gesehen; er hielt gerade mit der hintern Hand (die Affen haben bekanntlich Hände statt Füße) ein Glas Zuckerwasser, und mit einer seiner obern Hände ein Stück Zuckerbrod, das er jedesmal in das Wasser tauchte, wenn er einen Bissen nehmen wollte. Wir erfahren, daß der großmüthige Kapitän Vansghen seinen Affen den Londoner Naturforschern nicht hat verkaufen wollen, obgleich ihm 5000 Fr. dafür angeboten wurden, während er auf die Antwort der Professoren vom Pariser Museum wartete, denen er ihn für 3500 Fr. angetragen hatte.

Mystifikation.

Ein gewisser Cuvai, der an der italienischen Grenze in Frankreich wohnte, trieb bei dem Schmugglerhandwerk, wurde aber mehrmals ergriffen und empfindlich gestraft. Das verdroß ihn, und er entschloß sich, Rache an dem Zollbeamten zu nehmen. Im vorigen Februar begab er sich deshalb zu demselben, sagte ihm, er wolle seiner Beschäftigung entlagen und sogar zur Entdeckung von Kontrebande behilflich sein. Darauf gab er an, auf dem Berge Gattieres befinde sich eine natürliche Höhle, und in dieser werde man englisches Schießpulver und Zuckerhüte finden. Der Zollbeamte ließ sich dies nicht zwei Mal sagen, gab dem Angeber als Abschlag auf die verheißene Belohnung seine Uhr, und machte sich mit Zollausssehern gegen Abend in dem schrecklichsten Schneegestöber und bei dem eifigsten Winde auf den Weg nach jener Höhle. Nach einem zweistündigen, höchst beschwerlichen Gange in einer kalten dunkeln Nacht kam man endlich an Ort und Stelle an, besetzte den Eingang zur Höhle und machte bis zum Tagesanbruche. Als dieser erschien, drangen die Zollaussseher mit gefülltem Bajonnet hinein und sahen darin zu ihrer großen Freude viele frozende Säle stehen. Leider dauerte die Freude nicht lange, denn bei genauerer Untersuchung ergab es sich, daß diese Säle statt des Pulvers und Zuckers nur Sand und Steine enthielten. Wüthend machte sich der Beamte auf den Rückweg und verklagte den rachsüchtigen Cuvai, der darauf zu 15 monatlichem Gefängniß verurtheilt wurde.

Auch ich war in Arkadien geboren

Wie alt ist wohl diese Redensart? Poussin, der schon 1665 gestorben ist, hat sie bereits in seinem berühmten, von ihm selbst mehrmals wiederholten Landschaftsgemälde: Arkadien. Es stellt dasselbe eine heitere, lachende Gegend dar, in deren Mitte das Grab eines in der Blüthe ihrer Jahre verstorbenen Mädchens ist. Daß die Hülle desselben hier ruht, zeigt die auf dem Leichensteine liegende Gestalt, und daß der Beschauer in Arkadien sei, die schöne lakonische Inschrift: „Et in Arcadia ego.“ Zwei Jünglinge mit ihren Geliebten, mit Blumen geschmückt, sehen sinnend am Grabmale, und einer

zeigt auf die Schrift, die sie mit allem jenen Ernst zu erfüllen scheint, welcher einzutreten pflegt, wenn er uns plötzlich aus der Freude aufscheucht.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Miszellen.

Frankfurt. Einem Feste, das dem hier anwesenden Rossini zu Ehren veranstaltet wurde, ging folgender, von Hrn. Solmick gedichteter „Gruß an den ersten der italienischen Tonmeister“ voran:

Gieße Gott der Söhne
Italiens Wohlkaut nieder,
Ohr und Herz erlabend,
Ammuth im Geleit;
Cytherens Göttersohne
Huldigung zu singen,
Ihn, den Meister ehrend,
Nun und jederzeit! —
O wie hat dein Schaffen
Reicher Melodien
Oft den Ernst erheitert,
Sylphisch leichter Tanz;
So wie Du uns botest
Idealer deutscher Muse!
Nimm, o Schwan Vesaro's,
Ihn, den deutschen Kranz.

Dieser Gruß ward nach der Melodie des Quartetts aus Dry „noble châteline“ von den H. Schmezer, Hassel, Hecht und Solmick mit Feuer und Gefühl vorgetragen. C.

Wiesbaden. Vor einiger Zeit starb hier in der bittersten Armuth der letzte Sprosse eines der mächtigsten und ältesten Geschlechter Deutschlands, der Graf v. Selenhof, dessen Vorfahren es wagen konnten, mit dem deutschen Kaiser Krieg zu führen. Unglücksfälle aller Art, größtentheils unverschuldet, brachten ihn um ein bedeutendes Vermögen; die Einkünfte seiner Güter waren verpfändet, eine

kleine Leibrente, welche ihm blieb, war meistens antizipirt; so lebte er hauptsächlich von der Milde des Herzogs, welcher ihm von Zeit zu Zeit Unterstützungen zustießen ließ. Sein ganzer Mobilien-Nachlaß beträgt, nach der gerichtlichen Abschätzung, 7 Gld. 36 Kr. Er war ein gebildeter Mann von vielen Kenntnissen, der sein Unglück mit der größten Standhaftigkeit ertrug, und in dieser Hinsicht Mitleid und Achtung verdient. B.

Philadelphia. Der wegen Hochverrath aus Würtemberg verbannete Lieutenant Koseriz hat hier eine deutsche Compagnie (German Guarda) errichtet, die französisch uniformirt ist, und neulich unter großem Jubel von Schaulustigen ausrückte. Das Kommando war deutsch, und die Mannschaft manövrirte sehr gut. Abends war ein Mahl in der Freimaurerhalle, dem viele amerikanische Generale, Offiziere und Bürger beiwohnten. K.

Bunte's aus Paris. Eine interessante Neuigkeit wird das bevorstehende Erscheinen einer Dem. Rossi auf dem Theater der komischen Oper sein. Sie ist die Tochter eines spanischen Offiziers, der früher unter Mina gedient hat, D'Nash mit Namen, und von irländischer Abkunft. Ihre Mutter, deren Namen sie trägt, spielt die Vertrauten in der italienischen Oper. Ihre Stimme ist eben so ausgezeichnet, als ihre Schule, die sie den ersten Meistern verdankt. — Zur Wiederbelebung der Kirchenmusik werden jetzt die glänzendsten Versuche hier gemacht, und namentlich sind es die größten Kompositionen deutscher Meister, die

zu diesem Herbeigeschafft werden. Am Himmelfahrtstage wirkte eine Messe von Schubert elektrisch auf die Versammlung in der Kirche St. Eustache, und nächstens sollen die ernstesten, heiligen Werke von Emanuel und Sebastian Bach zur Aufführung kommen. Man hegt die gerechte Hoffnung, daß dieses Aufglimmen bald zu einer schönen Flamme gedeihen werde. — Ein Kritiker hat die Dichter in 5 Kategorien gebracht: 1) Dichter, welche die Tugend besingen, 2) Dichter, welche das Vaterland besingen, 3) Dichter der Liebe, 4) religiöse Dichter, 5) Dichter, welche dichten, um zu dichten. Die Letzteren, heißt es, würden besser thun, zu schweigen; sie können uns mit ihrem Gesang taub machen. — „Nur eine Stunde Unsterblichkeit!“ ist der originelle Titel eines originellen kleinen Baubeville's. — Die Festscher, von Robert, erscheinen binnen Kurzem in der Kunsthandlung von Nitzsch und Goupil in Aqua-tinta, gleichwie Mazarin und Richelieu von Paul de la Roche, nur in etwas kleinern Format. — Immerfort werden dem Ministerium Gesuche um Theater-Privilegien eingegeben. Außer dem, welches auf dem Platze der chinesischen Säulen erbaut werden soll, spricht man seit einigen Tagen von einem andern in den elysäischen Feldern, zu deren Verschönerung und Belebung man jetzt mit großer Thätigkeit bemüht ist. — Sacconi heißt die junge Sängerin, die Severini, Direktor unsere italienischen Oper, auf seiner Reise in Italien für die nächste Saison engagirt hat. Sie ist besonders im heiterem Genre exzellirend, und wird mithin zu der tragischen Grisi einen wirklichen Gegensatz bilden. — Seitdem Loeve-Weimars, in Folge seines schar-

fen Artikels gegen Thiers in der Revue des deux Mondes, von dem Konseils-Präsidenten eine soi-disant diplomatische Tendenz nach Rußland erhielt, haben sich viele Schriftsteller um seine Stelle als Feuilletonist an dem Journal des Debats beworben. Allein die Redaktion hat dem berühmten und gefürchteten F. J. (Jules Janin) diese Arbeit übertragen, der bis jetzt für eine jährliche Remuneration von 10,000 Frks. nur einen Theil des Feuilleton (am Montage) zu besorgen hatte. — Man spricht davon, daß der Bouvre endlich vollendet werden soll. Seit Napoleon ruhte das angefangene Werk. Paris würde seine größte Zierde und den schönsten Platz der Welt dadurch erhalten. — In allen königl. Residenzschlössern, sowohl in Paris als auf dem Lande, werden die großartigsten Anstalten zum Empfange erhabener Gäste getroffen. S.

Frankfurt. Lichtwerks Opfer sind heute Morgen (dem 18. Juni) um 4 Uhr in aller Stille nach dem Todtenhof abgeführt worden. Man ist sehr gespannt darauf, ob irgend eine Strafsentenz an dem Leichnam des Lichtwerk vollzogen wird, oder ob die abscheuliche That durch den Tod des Mörders als gesühnt betrachtet wird. Heute soll sich der Senat deshalb versammelt haben, um den Bericht des Appellationsgerichts zu vernehmen. — Man unterhält sich hier von mehreren Mordthaten, die in den letzten Tagen in der Umgegend Statt gefunden haben sollen. Das stark verbreitete Gerücht, in einem nahen nassauischen Orte hätten die Bauern ihren (kathol.) Geistlichen umgebracht, ist indessen völlig ungegründet. H.

Modenbild. Nr. 28.

(Aus Paris, 19. Juni.) Tullbonnet mit Weichen geziert. Kleid nach neuester Form. Marana-Shawl mit Aufslagen neuer Art. Ruhebett und Stuhl nach neuestem Geschmacke.



Ri

Halbblätter
5 A. und von
des Wasserho

Fra
ganze Ma
Schlaf, d
aus dem
wohl aber
den Lage
liebend,
schnell an
sah sich
gesteht, S
ter deren
gengebet.
ein schwa
Da legte
Ofen ein
„C
und hyst
„C
ist noch
hen, ob
nen Leh
Rauch h